

# Notizen im Mai

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Notizen im Mai

Da meine Frau und ich uns den Luxus leisten, keinen Fernsehapparat zu haben (weil wir lieber lesen oder ins Theater und in die Wirtschaft gehen), können wir nicht zur festen TV-Kundschaft gerechnet werden. Auch ein sicheres Urteil abgeben drüber, was das Fernsehen biete, können wir nicht. Auf die beiden «Treffpunkt»-Sendungen von Eva Metzger im März, in denen vom Kranksein, vom Altwerden, vom Sterben die Rede war, sind wir aus purem Zufall gestossen. Beeindruckt hat mich eine in der TV-Gesprächsrunde gefallene Feststellung, dass das Altern, obzwar immer auch ein Abschiednehmen, eigentlich weit weniger als defizitärer Vorgang und weit mehr als *Horizontenerweiterung* zu verstehen sei, in deren Verlauf die Probleme der Ichbezogenheit merklich zurückträten und die Menschen fähig würden, übergreifende Zusammenhänge zu erkennen. In einem Brief hat sich der ältere Hermann Hesse in gleicher oder ähnlicher Weise geäußert. Aber Äusserungen wie diese werden von den Defizit-Nachbetern meistens geflissentlich übergangen und als «unwissenschaftlich» abgelehnt. Die Aussichten sind gering, dass sie sich davon jemals werden abringen lassen. Ihr Narzissmus sitzt viel zu tief.

\*

«Unsere Zeit ist nicht arm an grossen Menschen, nicht einmal arm an gross Denkenden», schrieb der Publizist und Fernsehmoderator Richard Wisser, «aber sie ist nicht reich an grossen Denkern». Zu diesen hat unzweifelhaft der Theologe Karl Rahner, ein Schüler Martin Heideggers, gehört, der letztthin, wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag, gestorben ist. Im September 1969 sagte Karl Rahner (in einer Fernsehsendung) über sich selber, als Theologe müsse er immer wieder von dem reden, was sein Lehrer, Heidegger, in seinem Werk beharrlich ausgespart habe.

Das war für ihn erklärermassen ein anstrengendes und schwieriges Geschäft. Vielleicht sind seine Bücher deswegen gar nicht leicht zu lesen, obgleich ihre Zahl in die Millionen geht. Schon zu Lebzeiten entstanden um ihn und seinen Bruder Hugo herum die Anekdoten zuhauf. Gefragt, weshalb er 1922 Jesuit geworden sei, gab er zur Antwort: «Wieso soll ich das denn wissen? Wenn Sie einen Mann nach 60 Jahren Ehe fragen, warum hast du grad die Berta geheiratet und nicht die Andrea, dann kann er es vermutlich nicht mehr genau sagen. So ähnlich ist es bei mir.»

Den Grund für seine Hinwendung zur Theologie sieht und nennt Karl Rahner jedoch klar: «Heute redet man so viel

vom Sinn, von Lebenserfüllung und von Selbstverwirklichung. Letztlich wird man aber in allen *gesuchten* Erfüllungen des Lebens bloss enttäuscht. Wirkliche Sinnerfüllung kann nur bestehen als Kapitulation vor der Unbegreiflichkeit Gottes, die akzeptiert und angenommen wird als die unbegreifliche, einzige, wahre und totale Sinnhaftigkeit. Mit anderen Worten: Zum Leben gehört das Kreuz, man kann auch sagen, der Tod. Zum Leben gehört die Erfahrung, dass überall dort, wo man den Sinn, die Freude, die Befriedigung und die Selbstverwirklichung dingfest zu machen sucht, man entweder in eine letzte Resignation und Verzweiflung fällt oder dieses Fallen in den bodenlosen Abgrund des Unbegreiflichen als die wahre Annahme des unendlichen, seligen Geheimnisses erfährt.»

Ich zögere nicht zu glauben, dass Rahner in seinem Fall die bestürzende und beseligende Wirkung dieses Geheimnisses erlitten, bejaht und erfahren hat. Von anderen Theologen würde ich solches nicht ohne weiteres sagen.

\*

Bestürzung auslösen kann eine Meldung aus England, derzufolge die Aerzte eines Spitals in der Ortschaft Bromsgrove die Organe eines Toten als Transplantate auf fünf verschiedene Patienten übertragen haben sollen. Es sei das erste Mal, hiess es, dass so viele Organe eines einzigen Spenders – Herz, Augen, Nieren und Bauchspeicheldrüse – auf so viele Patienten transplantiert worden seien. Über das Befinden der mit neuem Herz, neuen Augen, neuen Nieren und neuer Bauchspeicheldrüse versehenen Leute schwieg sich die Meldung aus, weil das, wie anzunehmen, ja ohne Bedeutung ist. Wichtig ist doch allein die Operation, die ärztliche Tat. Der Gedanke, dass sich der menschliche Körper als Ersatzteil-Set in Gebrauch nehmen lässt und dass immer mehr Organe des Körpers, den der Mensch hat (nicht ist), *da* ausgebaut und *dort* wieder eingebaut werden können, führt ebenfalls in einen Abgrund. Als beseligend empfinde ich, offengestanden, die Bodenlosigkeit dieses Abgrundes freilich nicht. Das Unbegreifliche, das sich hier auftut, scheint mir von jener Sinnhaftigkeit, die Rahner meint, weit entfernt.

\*

Im Neubau einer Aargauer Grosshandelsfirma, den zu besichtigen ich kürzlich Gelegenheit hatte, gibt es einen mächtigen Lagerraum unter Tag, klimatisiert, fensterlos, hellgrün gestrichen, Kunstlicht. Farbanstrich und Beleuch-

tung, erklärte der Chef, der uns führte, seien so aufeinander abgestimmt, dass beides zusammen in den Arbeitern die Illusion einer frühlinghaften Atmosphäre erzeuge und das Entstehen von Platzängsten, Klaustrophobien, verhindere; oft seien die Leute regelrecht überrascht und ernüchtert, wenn sie wieder ans Tageslicht kämen. Die ganze Anlage sei nach dem Grundsatz konzipiert und eingerichtet, wer die Wirklichkeit beherrschen wolle, müsse fähig sein, die Distanzen (des Ortes und der Zeit) rasch zu überwinden. Die Wirklichkeit als Distanz, *res extensa*; Descartes im computergesteuerten Fabrikbetrieb, imponierend und unheimlich zugleich. Die Transplantationen in Bromsgrove und der Neubau in Lupfig, Birrfeld, sind Zeichen, die der Homo faber gesetzt hat. Sie zeigen, dass und in welchem Mass die Welt, in der wir leben, eine *verwaltete*, künstliche Welt ist.

\*

Ein anderes Zeichen von ähnlicher Art scheint durch ein Buch, «*Krankheit auf Rezept*», gesetzt worden zu sein, das in Deutschland einen heftigen Wirbel bewirkt hat, weil es auf Betreiben des Instituts für medizinische Statistik einstweilen nicht verkauft werden darf. Von Neven-Dumont herausgebracht, soll das Buch aus dem sogenannten Verschiebungsindex für Pharmazeutika Details enthüllen, welche bislang sogar der Bundesregierung gegenüber strikt unter Verschluss gehalten worden seien. Es muss Anhaltspunkte und Beweise liefern für die missbräuchliche Abgabe von Psychopharmaka, Schlaf- und Beruhigungspillen selbst an Kinder. Ich weiss nicht, ob es einen solchen Index auch in der Schweiz gibt und ob unsere Chemische nötigenfalls seine Veröffentlichung in gleicher Weise zu verhindern suchte. Man darf jedoch sicher vermuten, dass der Verbrauch von Psychopharmaka bei uns nicht wesentlich geringer ist als im grossen Kanton, wo von den Repräsentanten der öffentlichen Meinung nun ein jeder so tut, als wüsste er nicht, dass die zunehmende Aussensteuerung dieser verwalteten Welt und der zunehmende Pillenkonsum wie die beiden Hälften des Mondes zusammengehören. Steuermann und Pillenfresser werden identisch. Die Menschen, die sich selber steuerbar gemacht haben, proben in der Pillensucht Anpassung und Aufstand zugleich. In diesem Spiel spielen die Ärzte, die die Tabletten verschreiben, bloss die Rolle des leicht käuflichen Experten.

\*

Bonmot oder Malmot, witzig-bösartig, das berühmte Körnchen Wahrheit vielleicht nicht ganz entbehrend, ausgesprochen von einem in der Fürsorge tätig gewesenen, heute im Ruhestand lebenden Beamten: Auch ein Taugenichts habe in unserer Zeit die Chance, Sachverständiger und Experte zu werden. Er müsse einfach Sozialarbeiter werden und, wenn immer möglich, «auch noch den Supervisor machen». Der Mann ertete viel Gelächter, aber keinen Widerspruch. Auch ich habe – leider – gelacht und geschwiegen. Jetzt verfolgt mich dieses Malmot. Ist es allenfalls ein Menetekel für die Unechtheit und Künstlichkeit zwischenmenschlicher Beziehungen in dieser Welt?

\*

Im Februarheft der Zeitschrift «Von des Christen Freude und Freiheit» habe ich die folgenden Verse gefunden, mit denen die «Notizen im Mai» beschlossen werden sollen:

*Eines Tages werden wir aufwachen und wissen,  
Dass wir zuwenig getan haben oder das Falsche,  
Wir werden uns sagen, dass wir mehr hätten tun sollen.  
Aber was? werden wir fragen – und: wann hätten wir  
es tun sollen,  
Hätten wir jemals Zeit, uns zu entscheiden?  
Und dann werden wir wissen, dass über uns entschieden wurde  
Von Anfang an, weil wir es so wollten.  
Keine Ausrede mehr: die Zeit ist vertan. Keine  
Beschönigung mehr:  
auf unseren Händen liegt Asche.  
Bei jedem Schritt stäubt sie auf. Asche.*

Walter Bauer

Die graue Asche des Nichtigen: Wie wird uns die Zeit und die Freiheit zur eigenen Entscheidung zuteil werden, solange wir selbst verliert in der Meinung verharren, das, was wir tun, sei wichtiger und wesentlicher als das, was wir sind?



**Schrägspiegelschränke**  
verschiedenste Modelle

Grauba AG  
Postfach  
4008 Basel

**Armoires à miroir incliné**  
différents modèles

Telefon  
061/35 26 66